Aus den Verein

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **19 (1963)**

Heft 2

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Die eindrücklichste Besammlung verlief ohne Unterbruch und war deshalb innert kürzester Frist zu Ende." Nein, soviel Glück hat niemand, daß er gleich einen ganzen derartigen Satz findet. Ich habe ihn aus lose bei mir herumfahrenden Wörtern zusammengefädelt, ohne sicher zu sein, ob ein Schweizer ihn „maximal" fände. Eine Besammlung, so habe ich mir sagen lassen, ist nämlich etwas anderes als eine Versammlung. Sie drückt das Zusammenströmen der Leute aus, eine Tätigkeit gewissermaßen, während die Versammlung einen Zustand meint und so eigentlich nur sie von längerer Dauer sein kann.
Mein bestes Stück habe ich mir bis zuletzt aufgehoben. Es ist das Wort „währschaft". So viel und eifrig ich nach dem Sinn dieses Wortes gefragt habe, niemand hat ihn mir so recht erklären können. Währschaft — ja, eine Bauerntochter kann währschaft sein, ein Mann kann es sein, ein Haus, ein Buch. Und was das ist, währschaft? Nun, es ist eben ... eben währschaft.
Mir fällt bei diesem Wort der Kirchturm von St. Peter in Zürich mit seinem riesengroßen Zifferblatt ein — und die behäbigen Berner Laubengänge — und der freundliche arglose Schaffhauser Zollbeamte — und die Gewehre in der Gepäckabgabe des Zürcher Hauptbahnhofes — und eine halb bäuerliche, halb ritterliche Wirtsstube in St. Gallen. Vielleicht ist das alles gar nicht währschaft — aber indem ich an diesem kräftigen, handfesten, soliden Wort herumrätsele, wünsche ich mir, noch so oft in die Schweiz zu kommen, bis ich dieses nach Wahrheit und Freiheit schmeckende „währschaft" von allein verstehen werde.

iso, *in der „Stuttgarter Zeitung"*

Aus dem Verein

Abonnement

Im Mai werden die Nachnahmen für den „Sprachspiegel" versandt.

Die Aussprache des Hochdeutschen am Schweizer Radio

In der „Neuen Zürcher Zeitung" hat am 18. November 1962 (Nr. 4534) Herr Armin Ziegler, Mitglied unseres Vereins, den Nachrichtendienst der Schweizerischen Depeschenagentur aufs Korn genommen, der stark beachtet wurde. Er übte ausschließlich an den Aussprachekünsten der Nachrichtensprecher Kritik. Der Zürcher Sprachverein benützte den Anlaß, den Studios und der Depeschenagentur einen Brief zu schreiben und eine bessere Sprechkultur am Radio zu wünschen. Diesen Brief unterzeichnete auf Wunsch des Geschäftsführenden Ausschusses auch der Obmann des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Prof. Dr. Linus Spuler, und der Schriftführer, Dr. Dr. K. Brüderlin.
Überraschenderweise hat man uns bereitwillig Gehör geschenkt. Am 20. März 1963 hatten mehrere Mitglieder unseres Vereins Gelegenheit, im Studio Zürich mit Vertretern aller drei deutschschweizerischen Studios und der Depeschenagentur zu reden. Wir konnten uns davon überzeugen, daß die drei Studios in Basel, Bern und Zürich alles tun, was man von ihnen wünschen kann, aber nicht alles erreichen, was sie erreichen möchten. Die Depeschenagentur klärte uns darüber auf, ihre wichtigste Sorge müsse es sein, zu hundert Prozent sachlich, wahrheitsgetreu und neutral zu sein. Man darf ihr denn auch das Lob

spenden, daß sie dieser Forderung mindestens zu neunundneunzig, wenn nicht gar zu hundert Prozent entspricht. Aber damit ist nicht alles getan. Wir wünschen außerdem Nachrichten zu hören, die grammatisch einwandfrei und im Stil genießbar sind. Schwerfällige und zähflüssige Texte kann auch der beste Sprecher nicht gut wiedergeben, während Sätze mit einem flüssigen Rhythmus demjenigen, der sie ablesen muß, geradezu Schwingen verleihen können, vorausgesetzt, daß er kein unbeschwingter Geselle ist. Und schließlich: müssen denn unsere Nachrichtensprecher immer im Brustton tödlichen Ernstes reden? Die meisten Meldungen würden einen leichtflüssigeren Gesprächston ohne weiteres zulassen.

Louis Wiesmann

Jahresversammlung in Brig

Am 23. und 24. März hielt der Sprachverein in Brig seine Jahresversammlung ab. Sie ist in jeder Beziehung so wohl geraten, daß sie als eine der besten Jahresversammlungen in die Vereinschronik eingehen wird. Schon die freundliche Aufnahme durch den Rottenbund und der gemeinsame Abend mit den Walliser Sprachfreunden verliehen der Tagung einen besonderen Reiz. Aber auch die Begegnung mit der Walliser Mundart, die sich in einem steten Kampf gegen das vordringende Französisch so urtümlich erhalten hat, ließ die Jahresversammlung zum Erlebnis werden. Dazu kam, daß die Hauptversammlung im herrlichen Rittersaal des Stockalperpalastes stattfinden konnte und daß der Vortrag vom Sonntag überaus gut besucht war. Zum ersten Mal seit der Tagung in Altdorf erwies es sich als notwendig, immer neue Stuhlreihen in den Saal zu schleppen, um für die anstürmenden Besucherscharen Platz zu schaffen. Zu diesem äußern Erfolg gesellte sich ein geistiger: Alle drei Vorträge vermochten mitzureißen und zu begeistern. Und schließlich bekam die Tagung durch die Anwesenheit hoher Gäste einen besonderen Glanz. Der Obmann, Dr. Spuler, durfte unter andern begrüßen: die geistlichen Herren Pfarrer Anton Amacker und Pfarrer Arnold, Staatsrat Dr. Schnyder, Stadtpräsident und Nationalrat Kämpfen, Ständerat Leo Guntern, Stadtgemeinde-Vizepräsident Dr. Louis Carlen, Präfekt Kenzelmann und den Obmann des Rottenbundes, Dr. Salzmann, der die Tagung aufs beste vorbereitet hatte, und die Ehrenmitglieder Hans Cornioley und Pfarrer Blocher.

Wir können darauf verzichten, den gesamten Verlauf der Tagung zu schildern, denn das Wesentliche wird aus dem Jahresbericht des Obmannes ersichtlich. Zudem werden wir einen Teil des Vortrages von Herrn Adolf Fux im „Sprachspiegel" veröffentlichen, und der Vortrag von Herrn Prof. Sonderegger wird in unserer Festschrift erscheinen. So begnügen wir uns mit der folgenden Zusammenfassung, die Herr René Neuenschwander im „Bund" veröffentlicht hat:

Prof. Dr. Eduard Studer, Freiburg, legte anhand der im Entstehen begriffenen schweizerischen Sprach- und Volkskunde-Atlanten dar, wer in der Schweiz als „fremder Fötzel" gilt. Der Ausdruck ist jüngern Datums. Die alten Eidgenossen kannten den fremden Fötzel nicht, gab es doch für sie keine Sprachenfrage. Die Urner sprachen wohl mit den Leuten in den ennetbirgischen Vogteien italienisch, und die regierenden Familien Berns liebäugelten mit allem Französischen, aber es gab keinen Einstrom fremden Volks- und Sprachtums in den angestammten Lebensraum. Der Fremde galt als „nicht ganz geheuer", doch er war nicht verhaßt. Der „fremde Fötzel" ist ein von außen übernommener Begriff. Er kam hoch, als sich seit der Helvetik eine mehrsprachige Eidgenossenschaft gebildet hatte. Der fremde Fötzel ist nicht etwa der Fremde von weither — es ist der „nahe Fremde", der dem andern vor der Nase sitzt, unvertrauten Sitten und Bräuchen huldigt, eine fremde Mundart spricht, an-

dere Weine trinkt und auch etwa ab und zu sich an die Mädchen des Nachbars heranmacht. Es geht um landschaftliche Trennung, doch diese Trennung folgt nicht der alten burgundisch-alemannischen Scheidelinie, sie hält sich nicht an konfessionelle Schranken, sie wird bestimmt durch ein Gruppenempfinden, das aus tausend kleinen Dingen sich aufbaut.

In einer anregenden Plauderei sprach der Schriftsteller *Adolf Fux* über das „Walliser-Ditsch", über dessen Reichtum und Schönheit. Er wies auf die Fülle im Ausdruck hin, auf die Bewahrung eines alten und volltönenden Sprachstandes, auf das Traut-Heimelige, das sich in den so zahlreichen Verkleinerungsformen äußert. Er zeigte aber auch die Unterschiede von Talschaft zu Talschaft, und er legte dar, wie all dies Angestammte bedroht wird durch die Verflachung und Verarmung der Sprache, die Sport, Militär, Technik und Filmwelt heraufbeschworen haben. Und nicht nur dies. Das Deutschtum im Wallis wird gefährdet durch das vom Pfynwald andringende welsche Kulturelement.

In großen Linien umriß *Prof. Dr. Stefan Sonderegger*, Zürich, die Entwicklung der deutschen Sprache in der Schweiz. Er erklärte die verschiedenen vorrömischen Sprachschichten im Raume der Schweiz, verfolgte dann die mit der römischen Besitznahme beginnende Romanisierung, die auch das Volkstum einiger germanischer Stämme erweichte, und zeigte, wie sich mit dem Anschub der Alemannen eine lebhafte Auseinandersetzung zwischen dem Germanischen und Romanischen entspann. Es ist daher nicht verwunderlich, daß im Schweizerdeutschen viel romanisches Sprachgut sich erhielt und von der Mundart weitergegeben wurde an das Hochdeutsch. Das Schweizerdeutsch ist also keinesfalls eine später eingetretene Absonderung vom Gesamtdeutschen, es hat nur dessen frühere Stufen stärker bewahrt, Romanisches aufgesogen und eine Fülle und Kraft entwickelt, aus der die Dichter immer von neuem schöpfen. Mundartproben des Walliser Dichters Ludwig Imesch sowie ein von der Behörde gespendeter Ehrentrunk krönten den Anlaß. *ne*

Die Versammlung schloß nach reger Aussprache mit der Annahme folgender

Entschließung:

„Der Deutschschweizerische Sprachverein hat am 24. März 1963 seine Jahresversammlung als Gast des Oberwalliser Rottenbundes abgehalten. Er ist beeindruckt von der Liebe zur angestammten Muttersprache, die er hier angetroffen hat, und von der Entschlossenheit, mit der sich eine sprachliche Minderheit gegen jede Bedrohung ihrer Eigenart und Kultur zur Wehr setzt. Es ist zu wünschen, daß auch anderswo an der Sprachgrenze die deutschsprachigen Schweizer einen gleichen Behauptungswillen zeigen."

Jahresbericht 1962 des Obmanns

Der Bericht über das Vereinsjahr 1962 muß mit der *Jahresversammlung* vom 18. März 1962 in Aarau beginnen, wo Wahlen die Vereinsleitung umgebildet haben. Von 14 Mitgliedern im Vorstand wurden 6 neue gewählt: zum geschäftsführenden Ausschuß und zu den Vertretern der 4 Ortsgruppen Basel,